

Stadt Harsewinkel
Eing 27. SEP. 1984
Akt.....Abt.....

Podiumsdiskussion bei Poppenborg fand nicht erwartete Resonanz

Ein jovialer Schlagabtausch in Sachen Friedenspolitik

Harsewinkel (echt). Die Resonanz war gering, von den knapp fünfzig im Saal bei Poppenborg Anwesenden mögen die meisten zu der veranstalteten Friedensinitiative gehört haben. Ein bundespolitisch-jovialer Schlagabtausch in Sachen Friedenspolitik im kommunalen Bereich fand am Montagabend kaum Begeisterung. Das lag zum einen sicherlich am Thema, zum anderen aber auch an den verhärteten Fronten der einzelnen Gäste der Podiumsdiskussion. Bürgermeister Otto Schmitz (UWG), SPD-Spitzenkandidat Klaus Tönshoff, FDP-Kandidat Reinhard Düspohl und CDU-Mitglied Bernhard Kemper in Vertretung von Julius Petri fochten (bis auf den SPD-Vertreter) einen Kampf mit den erschienenen Bürgern aus.

Die Friedensinitiative Harsewinkel hatte zu einer „Bürgerversammlung“ geladen. Die Fragestellungen für die Kommunalpolitiker bezogen sich überwiegend auf bundespolitische, wenn nicht gar weltpolitische Themen. Otto Schmitz und seine „Kollegen“ aus dem Stadtparlament waren von Rainer Linden, dem „Diskussionsleiter“, aufgerufen, über Fragen wie „Warum führt die NATO gerade in der gegenwärtig gespannten internationalen Lage so gewaltige Herbstmanöver durch?“ oder „Was meint der Chef der britischen Rheinarmee, General Nigel Bagnall, wenn er sagt: „Wir müssen aus der Defensivmentalität herausbrechen“ zu diskutieren.

Bis auf Klaus Tönshoff gingen alle Redner auf diese Frage nicht konkret ein. Verständlich, denn die von Reinhard Düspohl (FDP) in den Raum gestellte

Frage nach der persönlichen Kompetenz der Kommunalpolitiker schien berechtigt. Doch auch kommunalpolitische relevante Themen wurden angesprochen: „Wie können sich die Harsewinkler gegen Fluglärm wehren“, „Ist es wahr, daß auf dem Flughafen im Krisenfall auch Atomwaffen stationiert werden?“ „Warum setzt sich der Stadtrat nicht dafür ein, daß auf die Freedom-of-the-Town-Militärparade zugunsten eines Tages des ausländischen Mitbürgers verzichtet wird?“ und schließlich „Was ist eigentlich aus dem Bürgerantrag für eine atomwaffenfreie Zone Harsewinkel geworden, den der Rat an den Petitionsausschuß in Bonn überwiesen hat?“

Das letztere war am einfachsten zu beantworten. Otto Schmitz: „Wir haben bislang noch keine Antwort vom Petitionsausschuß erhalten.“ Schwieriger wurde es bei der Diskussion um die anderen Fragen. Die erwarteten Argumente prallten aufeinander. Dazu noch ein wenig Wahlkampfpoetik, denn lediglich Klaus Tönshoff bekannte, daß er die Veranstaltung auch unter dem Wahlaspekt sehe.

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten: Bernhard Kemper: „Freedom of the Town ist eine Manifestierung gemeinsamer Ideale. Die Veranstaltung sollte beibehalten werden.“ Reinhard Düspohl: „Ich bin kein Militarist, ich bin für Freedom of the town. Ich bin dafür, die Bevölkerung durch Volksfeste zu aktivieren.“ Otto Schmitz: „Es gibt nur die Möglichkeit, Freedom of the Town beizubehalten oder ganz aufzugeben. Ein Kompromiß ist nicht möglich.“ Und

schließlich Klaus Tönshoff: „Militär gehört nicht auf den Marktplatz.“

Die größtenteils der Friedensinitiative wohlgesonnenen Zuhörer und Mitredner stimmten dem letzteren zu. Allgemeiner Tenor: Ein Ausländerfest sei besser als der Umzug mit Waffen durch die Stadt. Zur Beruhigung der Gemüter trug die sachliche Begründung dieser Zeremonie durch Otto Schmitz nur teilweise bei. Frido Jacobs von der Friedensinitiative: „Der Vertrag basiert auf den Verhältnissen des Mittelalters. Eine dauerhafte Freundschaft basiert auf den Verhältnissen des Mittelalters. Eine dauerhafte Freundschaft kann nicht auf militärischer Basis geschehen.“ Dagegen Otto Schmitz: „Eine militärische Zeremonie gehört zum Militär, ich persönlich könnte darauf verzichten, sie stört mich aber auch nicht.“

Die Diskussion bewegte sich im Kreise. Otto Schmitz erkannte das und fragte in die Runde, um welche Fragen es denn hier eigentlich gehe. Zu Fragen der Verteidigungspolitik Stellung zu beziehen fühle er sich überfordert. Die „Freedom of the town“-Problematik werde seiner Ansicht nach zu hoch gespielt. Es sei nur eine kleine Gruppe, die die Zeremonie ablehne, das Gros der Bevölkerung stehe der Angelegenheit desinteressiert gegenüber und es gäbe noch einige Befürworter.

Und zur gesamten Diskussion: „Ich sehe das hier mehr als eine Art Gedankenaustausch an. Die Leute, die hier sind, werden wahrscheinlich auf ihrem Standpunkt beharren.“

Der Kommentar

Helme aufsetzen

Liebe Friedensinitiative! Eure latenten Tagträume werden sich wohl so schnell nicht erfüllen. Weder werden morgen die Harrierstaffeln nach Hause fliegen, noch wird der Militärflughafen übermorgen „Marienfelds Tor zur Welt“ und auch die Regierungschefs der Welt werden Harsewinkel am Wochenende nicht als internationale Friedensquelle hochleben lassen. Ganz im Gegenteil. Wer sich so um den Frieden sorgt wie ihr, sollte langsam die Helme aufsetzen.

Nicht nur, daß ihr für euch in Anspruch nehmt, Widerstand auch gegen

demokratisch legitimierte Gesetze zu üben, nein: Ignoranz und Arroganz scheinen in der Mähdrescherstadt dicht neben dem professionellen Friedenskampf angesiedelt zu sein. Wer über britische Flugzeuge, Soldaten, Panzer und Raketen ernsthaft diskutieren will, sollte zumindest die demokratische Fairneß besitzen und Vertreter der Royal Air Force zu dem öffentlichen Termin einladen!

Das haben die Harsewinkler nicht getan, aber das allein wäre ja noch zu ertragen. Da beraumen die Friedensfreunde kurzfristig eine „Bürgerversammlung“ ein, wo doch jeder mündige Bürger (und wer will das nicht sein?!) weiß, daß Bürgerversammlungen nur von den demokratisch gewählten Stadtvertretern einberufen werden können. Alibifunktion oder absichtliche

Aufpolierung des angekratzten Images? Harsewinkel zwischen „We shall overcome“ und „We shall be overkilled“. Doch leider ohne klare Linie im Erst- und Zweitschlagsgefecht: Emotionsgeladene, heiße Wortgefechte ohne sachkundigen Hintergrund. Da mußte auch „Diskussionsleiter“ Rainer Linden passen. Der rote Faden mit der weißen Taube schlängelte sich seinen eigenen Weg.

Das Knäuel zu entwirren war schließlich die Aufgabe der anwesenden Kommunalpolitiker. Zwar mit dem Rücken zur Wand, aber dafür mit dem durch Wählerstimmen gemauerten Sockel unter den Füßen erteilten sie quer durch alle Parteien den Basisdemokraten eine Nachhilfestunde in Sachen Demokratie. Trotzdem: Bloß nicht den Mut verlieren!

Ralf Specht